

Klagen eines französischen Bürgers,  
am 14ten Jul. 1790.

Großer Tag des Bundes! der Vereinigung aller Franzosen! Fest der Freiheit! — oder, mit welchen Epitheten man dich sonst preiset — — Ach! du erfüllst mein Herz mit Traurigkeit und Kummer, wie das Herz des unglücklichen Ludwig des XVI Diese erhabene Farce führte man auf, dieses Skandal gab man vor den Augen von Europa, um die königliche Würde ganz und auf ewig zu vernichten. Man zwang meinen guten König, Krone und Szepter feierlich niederzulegen. Man gab ihm diese Zeichen der Gewalt aus einer Art von Gnade oder Mitleid wieder, aber ohne ihre alte Bedeutung. Diese Krone gleicht nun der Dornenkrone, wo

mit muthwillige Juden einst das Haupt des Gekreuzigten verwundeten. Wohin, wohin reißt euch euer Schwindelgeist, meine berauschten Mitbürger? Welcher Unsinn hat sich eurer Köpfe bemächtigt? —

Ihr vernichtet den Unterschied der Stände, ihr schafft Adel, Titel, Wappen ab. Ihr wollt in einem großen Staate, wo Ungleichheit nothwendig und selbst zuträglich ist, alles gleich machen. Es ist wahr, die Politik eurer jetzigen Führer ist konsequent. Ihnen ist alles daran gelegen, das Volk in der ihren Absichten beförderlichen Illusion zu erhalten, und seines Beifalls sich zu versichern. Daher affectiren sie die größte Uneigennützigkeit. Daher entsagen sie, dem Anschein nach von selbst, allen Vorzügen, welche Geburt, Herkommen und Stand ihnen gaben. Lips Orleans ist nicht Herzog, nicht Prinz vom Gebüte der Bourboniden, der Thronfolger Hugon Capets mehr. —

So was treibt die Mäſtern unſerer Poſaunenengel auf, und ſetzt die blinde Menge in Entzücken. Nichts gleicht der Tollheit unſeres zauderlos gewordenen Böbels, der Unordnung und Inſubordination unſers Militairs. Es liegt weſentlich in der Natur und Beſtimmung des Soldaten, daß er ohne Widerrede gehorchen und die Dekrete der höchſten Gewalt vollziehen muß. Ohne Subordination, ohne Gehorſam iſt das Militair ein regelloſer Haufe nur dem unbewehrten Bürger, den es ſchützen ſollte, fürchterlich, dem beſſer diſciplinirten Feind verächtlich. Wahrlich, wir Franzen müſſen uns, trotz allen unſeren Praſereien und großen Anſprüchen, vor dem ganzen Europa um der Sottifen willen ſchämen, womit wir unſern alten Ruhm ſeit einiger Zeit beſleckt haben. —

Welcher Fremde wird wünſchen, in unſerm Lande zu leben? Das liebenswürdigſte Volk der Erde laborirt am Abderiten:

Fieber; aber die Symptomen und Paroxysmen sind schlimmer, als sie je in Demokrit's Geburtsstadt waren. Wir verwandeln uns in Kannibalen, wir verwechseln Freiheit — dieses große Gut! — mit Gesetzlosigkeit, diesem fürchterlichen Uebel. — —

Ich bin kein Royalist in der gewöhnlichen verhassten Bedeutung des Worts. Ich kenne die Mängel, die Mißbräuche der vorigen Regierung. Ich verabscheue den Despotismus. Aber werden wir glücklicher seyn? werden die Köpfe — und die unstrigen sind sehr warm — sich bald bis zu dem Grade abkühlen, der es ihnen möglich macht, die nothwendige und heilsame Herrschaft der Gesetze ohne Widerstreitung zu ertragen? — —

Werden zwölfhundert Zaunkönige unser Glück gründen und unsern Ruhm wieder herstellen?

Ach! Judas Guignard, Lips Dr

teans, Gregor Riquetti! — — — und  
 ihr zahlreichen Meleés, die ihr dort auf dem  
 Maraisfelde den Thron des unglücklichen  
 Ludwigs umgabt! was für ein mächtiges,  
 überglückliches, freies Volk wird noch aus  
 uns werden! Wir regieren uns selbst. Die  
 Poissarden von Paris, die Grisetten, und — —  
 doch wie könnte ich fertig werden, wenn ich  
 alle, die an unserer Konstitution organisir-  
 ren, und ihre Helfershelfer aufzählen wollte!  
 Jeder Seck will in Sachen der Regierung mit-  
 sprechen. Keiner will regiert seyn. Voilà  
 le commencement de l'Anarchie!

Noch gelten mir die Ohren vom Lärm der  
 1800 Tambours. Noch blutet mein Herz über  
 den Anblick unsers guten Königs, der nur —  
 eine Silhouette ist! —



